

Abonnementspreise:

12 Milreis pro Anno.
Abonnements unter 6 Monate
werden nicht angenommen.

Anzeigen werden mit 100 rs.
per Zeile berechnet.

Literarische Beiträge
gemeinnützigen Inhalts werden
unentgeltlich aufgenommen.

Vorausbezahlung.

Jahrgang III.

Erscheint zweimal per Woche.

Redactions-Bureau: Rua S. Bento 6.

Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien

EIGENTHUM EINER DEUTSCHEN ACTIEN-GESELLSCHAFT.

Verantwortlicher Herausgeber: G. Trebitz.

Agenturen:

Santos: Hr. H. A. Ditt
Campinas: Glatthardt & Stern
Rio Claro: Hr. F. Vollet
Piracicaba: Hr. B. Vollet

Solide Agenten für andere

Orte erwünscht

Historischer Kalender.

4. Tod Sebastians von Portugal in der Schlacht bei Alcantara	1578
» Capitulation Gibraltars an die Engländer	1704
» Einnahme von Mainz	1792
» Tod Yorks	1830
» Landung Louis Napoleons in Bologna	1840
» Schlacht bei Weissenburg	1870
5. Schlacht bei Peterwardein (Prinz Eugen besiegt die Türken)	1716
» Erste Theilung Polens	1772
» Revolte in Maceió	1843
6. Tod Heinrichs des Löwen	1195
» Schlacht bei Wörth und Erstürmung der Spicherer Höhen	1870

Ausland.

Deutsches Reich.

Der Kaiser braucht die Trinkkur in Ems fortgesetzt mit dem besten Erfolg und nimmt sowohl an dem geselligen Leben, wie an den in genannten Badeorte stattfindenden Festlichkeiten mit regem Interesse Theil. Am 3. Juli war zu Ehren des hohen Gastes ein Wettrudern veranstaltet worden, an welchem sich zahlreiche Liebhaber aus dem Rheinland und von Holland beteiligten. Der Kaiser wohnte zuerst den verschiedenen Wettkämpfen und dann der Preisvertheilung bei und sprach seine Anerkennung über die Leistungen des Rudersports aus.

Gleichzeitig mit Sr. Majestät weilt First Milan von Serbien zur Kur in Ems.

— Durch eine kaiserl. Verordnung ist die Einfuhr von gehacktem Schweinefleisch und Würsten aus Amerika in das Deutsche Reich bis auf Weiteres verboten worden. Ganze Schweine, Schinken und Speckseiten dürfen eingeführt werden, da in diesen bei der mikroskopischen Untersuchung

etwa vorhandene Trichinen leichter zu entdecken sind, als bei gehacktem oder sonstwie zubereitetem Schweinefleisch.

— Die internationale Fischerei-Ausstellung in Berlin ist am 30. Juni geschlossen worden. Sie hat 72 Tage gedauert und ist von circa 500,000 Personen besucht worden. Das finanzielle Ergebniss ist ein befriedigendes. Es weist keine grossen Ueberschüsse, aber auch kein Deficit auf und die Commission ist nicht in die Lage gekommen, einen ihrer Garantien in Anspruch nehmen zu müssen. Es hatten nämlich garantirt Preussen 50,000 Mark, das Deutsche Reich 30,000 Mark, das preuss. landwirthschaftl. Ministerium und die Stadt Berlin je 10,000 Mark.

— Der im vorigen Jahre gegründete Demokratische Verein in Sachsen hat am 13. Juni in Dresden seine erste Generalversammlung abgehalten und sein Programm in folgender Fassung festgestellt:

„Der verfassungsmässig ausgesprochene Wille des Volkes ist oberstes Gesetz.

Die Partei erstrebt insbesondere:

1) Allgemeines, gleiches und directes Wahlrecht in allen staatlichen und Gemeinde-Angelegenheiten, Diäten an die Reichstagsabgeordneten.

2) Ein dem Reichstage verantwortliches Reichsministerium, Mitentscheidung des Reichstags über Krieg und Frieden, Einfügung von Grundrechten in die Reichsverfassung.

3) Abkürzung der Dienstzeit im Heere, Unabhängigkeit des Vorzugs verkürzter Dienstzeit von den Vermögensverhältnissen, jährliche Festsetzung der Friedenspräsenzstärke durch das Etatsgesetz.

4) Schwurgerichte für politische und Pressvergehen.

5) Einführung einer progressiven Einkommensteuer unter Beseitigung aller directen Steuern auf unentbehrliche Volksbedürfnisse, Einschränk-

kung aller nicht Culturzwecken dienenden Staatsausgaben.

6) Volle Durchführung der Selbstverwaltung in Gemeinden, Bezirken und Provinzen.

7) Unentgeltlicher Volksunterricht, Trennung des Staates von der Kirche und der Schule von der Kirche, Normativbestimmungen für die Kirchengenossenschaften.

Die Berathung des vom Rechtsanwalt Schedlich aus Dresden beantragten Zusatzantrages: „Aufhebung aller Ausnahme-gesetze, Schutz des wirtschaftlich schwachen Theils des Volkes gegen den Missbrauch des grossen Capitals und Grundbesitzes, Beförderung des Genossenschaftswesens, namentlich von Productivgenossenschaften, Normalarbeitstag, Erweiterung der Haftpflicht der Unternehmer bei Unglücksfällen,“ — wurde bis zur nächsten Generalversammlung vertagt.

Jeder wirkliche Volksfreund, der es ernstlich und aufrichtig mit der Entwicklung und dem Gedeihen des deutschen Volkes meint, wird ein solches Programm gewiss unterschreiben können und nur von Herzen wünschen, dass es recht bald und in allen seinen Punkten zur Durchführung gelangen möchte. Die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ (das officiöse Organ) dagegen sieht hierin nur staatsgefährliche Bestrebungen, republikanische Wühlereien, Untergrabung der Monarchie und der Gesellschaft, die gleich den Socialisten alles Bestehende umstürzen wolle, ohne zu erklären, was an dessen Stelle treten solle. Wir glauben nicht, dass unsere Leser solche Gefahren in diesem Programme zu erblicken vermögen.

Der „Nordd. Allg. Z.“ scheint besonders der im Eingange bezeichnete Grundsatz, dass der verfassungsmässig ausgesprochene Wille des Volkes oberstes Gesetz sein soll, sowie die unter Punkt 2 und Punkt 5 aufgestellten Forderungen ein Dorn im Auge zu sein. Sie möchte natürlich auch ferner bis in alle Zukunft den Willen eines Einzelnen als oberstes Gesetz proklamiren, auch fer-

FEUILLETON.

Der Wildfang von Monz.

(Fortsetzung)

Die beiden Reiter brachen in ihrer halbtrunkenen Laune in ein lautes Gelächter aus. Es glich, bei seiner Veranlassung, dem empfindsamen Worte im Munde des Heukers, er Liebe eines Wurmes zur Rose, denn die französische Disciplin war von fürchterlicher Strenge. Dennoch freute sich der Richter, sie zehen zu sehn. Ihre silberbetressten Hüte und die schweren Schel waren über ihnen an der Wand aufgehängt. Bald verkündeten ihre von Wein und Lustigkeit erhitzten Gesichter und ihre muthwilligen lebhaften Geberden einen vollkommenen Rausch.

„Jetzt auf unsere Gesundheit ein Glas! schrie Grignard.

Sie stiessen so toll an, das beide Gläsern tausend Stücke sprangen. Der Wein spritzte wie in Funken auf und überschwenkte ihre gelben Lederhosen. Ohne die Wand, an welche sie sich anlehnten, würden Beide unter die eichen Bank gefallen sein, welche ihnen zum Sitz dienete. Das war ein Mordspass.

„Sag' mal, Grignard, ich sehe es Dir an den Augen an, dass es Dir Noth thut, frisch Luft zu schöpfen. Ich weiss nicht, ob es mir vielleicht etwas dunkel vor den Augen ist, aber Du sheinst mir nicht mehr ganz taktfest zu sein!“

„Aber die Wand ist ja noch da und ein besserer Freund wie Du, Loiseau, denn sie hält mich stützt mich und wankt nicht, wie Dir's geschieht.“

Als sie aufstanden, taumelte Einer so sehr wie

der Andere, und um sich das Ansehen zu geben, als könnten sie noch gerade stehen, brachten sie ihre Haare und ihre schwarzen Halsbinden in Ordnung.

„Also jetzt zum Tanze — schon seit länger als einer halben Stunde tanzen sie ohne uns!“

Die Gendarmen wankten Arm in Arm nach dem Vorplatze, wo die Paare sich bereits nach der Musik des ländlichen Orchesters im Tanze drehten.

„Guck 'mal dort die Frauenzimmer, Grignard! Sapperment, ich bin heute etwas schwer und kann nicht dafür stehen, dass ich meine Tänzerin mit dem Stiefel auf die Füsse trete!“ sagte Loiseau.

„Nimm Dich nur zusammen,“ antwortete der Kamerad, „und lass Dich sehen. Dieses Bauernvolk muss uns für was Rechtes halten, wie sich's gebührt!“

„Sage doch der Braut eine Galanterie, das ist so der Sitte gemäss. Du kannst sie ja fragen, ob sie nicht ein Glas Wein mit uns trinken will. Parbleu — ein schönes Frauenzimmer, die Braut! Viel zu gut für solch einen Bauernburschen.“

„Sie wird den Kopf abwenden, wenn ich sie frage,“ versetzte Grignard.

„Um so besser, da kannst Du gleich sehen, ob sie einen weissen Nacken hat,“ antwortete Loiseau.

„Schau einmal, was der kleine dicke Kerl, der die Menuette tanzt, dabei für Sprünge macht, und die Musikanten — die drehen sich ja auch mit herum!“

„Alle Teufel, was für holde Täubchen!“ rief Loiseau. „Welche hat Lust, mit mir zu girren! Ich frage zum zweiten Mal, welche von euch?“

Und mit schwerfälliger Zunge wiederholte er

seinen Aufruf wie eine antliche Bekanntmachung. Ein schallendes Gelächter antwortete ihm, welches ihn ein wenig stutzig machte, so dass er und sein Kamerad sich fragend ansahen.

„Grignard — ich glaube, diese Bauern wollen sich über uns, zwei Soldaten der glorreichen französischen Armee, lustig machen! Meinst Du nicht?“

„Mir scheint es auch so!“ antwortete der Andere.

„Wenn das ist, so mache ich mich auch über sie lustig und werde mir schon auf irgend eine Weise, im Guten oder im Bösen, eine zärtliche Tänzerin zu verschaffen wissen.“

Der Bräutigam hatte dieses Zwiegespräch der Soldaten vernommen und beobachtete sie mit finsternen Blicken. Seine Eifersucht regte sich, denn es schien ihm, dass Loiseau's Aufmerksamkeit sich besonders auf Bianka richtete. Zuletzt konnte er kaum noch an sich halten, als die Braut sich anschickte, auf Loiseau's Aufforderung mit diesem zu tanzen.

Seine Befürchtung war nicht ohne Grund gewesen. Gleich trunken vom Tanzen wie vom Trinken, forderte Loiseau von der Braut einen Kuss. Verwirrt und erschreckt über diese Frechheit, stiess Bianka den Trunkenen heftig zurück und jetzt gerieth Alles in die grösste Unordnung. Wüthend über den Widerstand, den er von ihr und einem Haufen der Gäste fand, stürzte der Soldat sich auf das junge Weib, riss ihr den Brautkranz aus dem Haar und warf ihn zu Boden.

„Ich will doch sehen, wer Herr ist unter diesen Bauern,“ schrie er. Und noch verblendeter als vorher, stiess er die Abwehrenden zur Seite und wollte die Braut umarmen.

ner demselben mit oder gegen den Willen des Reichstags über Krieg oder Frieden bestimmen lassen, und auf Kosten der minder begünstigten Volksklassen die directe Einkommensteuer ganz aufgehoben und durch Erhöhung und Vermehrung der indirecten, von den unentbehrlichsten Lebensbedürfnissen, ersetzt sehen. Daher ihr Aerger über derartige Bestrebungen, die aus dem Scheinparlament ein wirkliches machen und anstatt der heutigen Classengesetzgebung eine solche anstellen wollen, die ihre Spitze nicht bloß gegen den Mittellosen kehrt. Glücklicherweise beginnt jetzt auch im Volke trotz aller Hindernisse die Einsicht immer mehr Boden zu fassen, dass die deutsche Wirthschaftspolitik auf dem bisherigen Wege nicht weiter gehen kann, und dass bald eine andere Richtung eingeschlagen werden muss, um den moralischen und materiellen Bankrott des Reiches zu vermeiden.

Niemand anerkennt mehr als wir die grossen Verdienste, welche sich der heute auf wirtschaftlichem Irrwege dahinschreitende Staatsmann und der ehrwürdige Deutsche Kaiser um die gute deutsche Sache erworben haben, aber Jeder wird es auch zugeben, dass das Wohl der Völker, wenn es dauerhaft sein soll, auf Institutionen und nicht auf Individualitäten beruhen muss. Diese wechseln, jene sind von Dauer.

Und dass die Institutionen einer gründlichen Verbesserung im Sinne obigen Programms nur allzu bedürftig sind, dürfte ausser von der „Ndd. Allg. Ztg.“ und ihren Leitern wohl heutzutage kein grösseres Publikum bezweifeln.

Frankreich.

— Die französische Republik macht nicht nur materielle Fortschritte, indem sie stets wachsende Mehreinnahmen verzeichnet und Steuern um Steuern verringert, sondern sie macht auch Fortschritte in der Moralität, sofern diese aus criminalistischen Ziffern zu erkennen ist. Das beweist der neueste Bericht des Siegelbewahrs über die Criminalstatistik des Jahres 1878 mit angehängten Vergleichen. Darnach belief sich im Jahre 1874 die Anzahl der Criminalprozesse, die vor die Jury kamen, auf 4,084; im Jahre 1878 finden wir deren nur noch 3,368, die Abnahme beträgt also 18 Procent, und ist regelmässig von Jahr zu Jahr vor sich gegangen. Wenn man sich zu den früheren klerikalen und monarchischen Epochen zurückwendet, so findet man, dass im Jahre 1854 die Zahl der Criminalanklagen sich auf 4,379 und im Jahre 1858 auf 4,302 belief. Wenn man noch weiter rückwärts geht, ist der Unterschied noch auffallender. Während des letzten Jahres der Julimonarchie finden wir 6,983 Anklagen für Verbrechen. Die Periode der grösseren Gewalt des Klerikalismus geht von 1815 bis 1830, unter der Herrschaft der älteren Linie der Bourbonen. Im Jahre 1828 finden wir mehr als 7,000 Angeklagte; im Jahre 1818, hat es deren mehr als 9,000 gegeben. Im Jahre 1820 wurden ungefähr 450 Todesurtheile gesprochen; im Jahre 1878, unter der Republik, steigt die Zahl der Angeklagten nicht auf die Hälfte der Angeklagten jener Zeit;

bloß 28 Todesurtheile sind ausgesprochen und von diesen nur 7 vollzogen worden. Man sieht daraus, dass die Republik auch in Bezug auf die Criminalstatistik den Vergleich mit den früheren monarchischen und klerikalen Regierungen nicht zu scheuen braucht.

Notizen.

Polizei. Die Herren DD. Camillo Gavião Peixoto und Eugenio Manoel de Toledo haben die erbetene Entlassung von den Posten als Polizeidelegaten erhalten. An ihrer Stelle wurden die Herren DD. Vicente de Souza Queiroz und Vicente Mamede de Freitas ernannt.

Privileg. Laut Decret vom 22. Juli wurde dem Herrn Baron do Pinhal das Privilegium zum Bau einer Eisenbahn von Rio Claro nach São Carlos do Pinhal für die Dauer von 90 Jahren zugestanden.

Normalschule. Am 2. d., Morgens 10 Uhr, fand im Beisein Sr. Excellenz des Präsidenten der Provinz die Eröffnung der hiesigen Normalschule statt.

Schiffbruch. Am 31. Juli, Abends 6 Uhr, strandete an der Küste von Iraipú, nahe bei S. Vicente, die englische Bark „Hale“, mit Eisen und anderen Gütern beladen, mit einer Besatzung von 12 Mann, unter Capitän Wilkinsen. Das Schiff, tief im Sand vergraben, hat trotz aller Anstrengungen nicht flott gemacht werden können und wird als verloren betrachtet, dagegen hofft man den grössten Theil der Ladung zu bergen.

Tractat. Brasilien hat mit Italien einen Vertrag geschlossen, nach welchem richterliche Sentenzen über Unterthanen einer der beiden Nationen gegenseitig Geltung haben sollen.

Rassepferde. Mit dem französischen Steamer „Ville de Bahia“ sind wieder für einige hiesige Sportleute Rassepferde angekommen. Zwei derselben, „Polly“ und „Fidgi“, französische Stuten aus dem Gestüte des Grafen Lagrange, gehören Hrn. Raphael de Barros; ein anderes, „Mascaret“, Hengst, ist für Hrn. Dr. Francisco Antonio de Souza Queiroz. Ausserdem kamen noch zwei Stuten der feinsten Rasse an.

Virtuose. Der gestern von Rio hier angekommene Violinvirtuose Hr. Joseph White gedenkt im hiesigen Theater einige Concerte zu geben.

In Itú geht man mit der Absicht um, eine Wasserleitung anzulegen. Unter den an der Spitze dieses nützlichen Unternehmens stehenden Einwohnern finden wir den Namen unseres Freundes und Abonnenten Dr. Anhaia.

In Rio wurde der Beamte der D. Pedro II.-Bahn Francisco Solano da Fonseca gefänglich eingezogen, um über das Fehlen der Summe von 24 Contos Auskunft zu geben.

Ueber die Gefangennahme der corrientinischen Deputirten an Bord eines brasilianischen Dampfers durch ein argentinisches Kanonenboot

schreibt der „Cruzeiro“: Am 11. Juni, als der Paketdampfer „Aya“, einer brasil. Gesellschaft zugehörig, den Paraná aufwärts fuhr, wurde derselbe von einem argentinischen Kriegsschiffe bei La Paz aufgefordert zu halten. Da der Commandant des ersteren, Capt.-Lient. Garçon, der Aufforderung des Argentiners nicht sofort nachkam, drohte letzterer mit Kugeln. Als der „Aya“ angehalten hatte, wurde er von einer bewaffneten Schaar jenes Kriegsschiffes erstiegen, welche trotz aller Proteste des brasil. Offiziers die unter unserer Flagge fahrenden Deputirten festnahm und hinwegschleppte. — Wir sind neugierig zu erfahren, wie sich unser Gesandter in Buenos Ayres in dieser Angelegenheit verhalten wird. Sollte dieser Fall nicht Aehnlichkeit mit dem des „Trident“ haben?

Todesfall. In S. Leopoldo starb am 10. Juli der Gründer der Colonie S. Leopoldo, Oberst Hildebrandt, von Jung und Alt nur der „Coronel“ genannt. Derselbe erlangte im J. 1816 in Deutschland den Grad eines Doctors der Medicin. In seinem Examen war er als Student noch a Schlachtfelde von Waterloo thätig. Im J. 1817 wanderte er mit einer Anzahl Auswanderer der Provinz Rio Grande do Sul aus, gründete selbst jene Colonie und stand derselben bei ihrer Emancipation im J. 1854 als Director vor.

Die „Deutsche Ztg.“ von Porto Alegre berichtet über den Entschlafenen folgendes: Der Patriarch von S. Leopoldo, der „Coronel“, ist nicht mehr. Am 11. Juli Morgens wurde seine Leiche, begleitet von allen Bewohnern S. Leopoldo's und Umgegend, hinausgetragen zum Friedhof und dort in das kühle Grab gesenkt. Ueber 80 Jahre alt ist unser alter Freund verschieden. Einst versprach er uns eine Selbstbiographie, kurz vor seinem Tode. Der Tod ist nun erfolgt, und sollte er seines Versprechens eingedenk gewesen sein, so werden wir nicht unterlassen, die Biographie den Lesern vorzuführen. Seit einem Monat mehr oder weniger fühlte sich der Coronel krank; er konnte seine Papagaien nicht mehr selbst mit Nahrung versorgen und gab sie Freunden. Der eigentliche Papagai (den er länger als 40 Jahre besass) konnte die Trennung von seinem alten Herrn nicht vertragen und starb noch vor ihm; die Arára fand bei Hrn. Hermann Kämpfe gute Versorgung und der Coronel besuchte sie täglich, so lange er noch ausgehen konnte. Endlich fühlte er den Tod nahen und täuschte sich auch nicht über die Thatsache; er setzte seinen letzten Willen auf, verbrannte viele Papiere, vertheilte Geschenke und ordnete Alles für die letzte Reise. Einst hatte ihm Caxias eine Kiste Charutos geschenkt; die letzte derselben hatte er aufgehoben mit der Erklärung, er würde sie am Tage seines Todes rauchen, und siehe da, an einem der letzten Tage, an dem er sehr schlecht war, hat er Hrn. Clemens Matte um die „Charute von Caxias“, denn der Tod sei im Anzuge. Und er rauchte die letzte Charute von denen, die ihm Caxias einstens schenkte. Wie alle Welt weiss, war der Coronel am, da er ja eigentlich kein Honorar

Da fasste eine kräftige Faust den Verwegenen und schleuderte ihn heftig zurück.

„Vergeltet Ihr in dieser Weise unsere Gastfreundschaft?“ rief mit wuthzitternder Stimme der Bräutigam. „Verlasst dieses Haus, und möge nie wieder der Fuss eines solchen Wichtes, wie Ihr seid, seine Schwelle überschreiten!“

Schneller als ihre Trunkenheit es erwarten liess, waren beide Soldaten nach dieser Abfertigung voller Wuth in das Speisezimmer geeilt, von wo sie mit ihren gezogenen Säbeln zurückkehrten. Alles wich erschrocken vor ihnen zurück. Da fasste Loiseau die Braut am Arm und zerzte die verzweiflungsvoll um Hilfe Rufende mit sich fort.

Plötzlich stürzte Andrea herbei. Mit einem Stosse vor die Brust warf er den Gendarm nieder — er hatte ihm einen Stich mit einem Stilet versetzt.

Der Verwundete stöhnte und wälzte sich blutend am Boden. Einige Burschen hatten dem anderen Gendarmen den Säbel entwunden und ihn hinausgeschleppt. Nur mit Mühe entzog er sich den kräftigen Fäusten der erbitterten Landleute, indem er sein Pferd erreichte und in den Sattel gelangte. Ohne Hut und Säbel, den Verwundeten seinem Schicksale überlassend, sprengte der Gendarm unter Drohungen von dannen.

Einige Augenblicke später war das Hochzeitshaus eine Stätte des Schreckens und der Verzweiflung. Man hatte den durch einen Stich in die Brust verwundeten Soldaten auf ein Bett gelegt und der lustige Vetter war eiligst um ärztlichen Beistand nach dem Bader gelaufen. Der Richter rang rathlos die Hände.

Andrea stand am Lager des Verwundeten, Reue im Herzen und Trotz im Auge. Die Frauen hatten sein junges, ihm erst vor wenigen Stunden angetrautes Weib weggeführt. Jeder wusste, dass der unglückliche Andrea eine todeswürdige That begangen hatte. Ein Befehl des kaiserlichen Gewalthabers verurtheilte jeden Einwohner der eroberten Länder, welcher mit bewaffneter Hand französische Soldaten angriff, zum Tode durch Pulver und Blei.

„Fliehe, o fliehe, ehe es zu spät ist!“ drängten einige seiner Freunde. „Der Gendarm wird bald mit einem Haufen Soldaten zurückkehren und wenn sie Deiner habhaft werden, bist Du verloren.“

Auch Andrea erkannte, dass seine einzige Rettung auf der Flucht in die Berge beruhte. Lange sträubte er sich, Alles was ihm auf Erden lieb war, zu verlassen — vielleicht auf immer zu verlassen! Auch seine in Thränen schwimmende Mutter und der Richter Antonio beschworen ihn, zu fliehen, um dem sicheren Verderben zu entgehen.

„Wo ist Bianka — bringt mich zu ihr, dass ich sie noch einmal umarme,“ rief nach langem Kampfe mit sich endlich der Unglückliche. Er liess sich zu ihr führen und küsste ihre Stirn und ihren Mund.

„Es muss geschieden sein, mein süßes Herz! Gott, in dieser Stunde meines seligsten Glückes hinabgestossen zu werden in's tiefste Elend — das ist ein schreckliches Schicksal!“

Er umarmte sie noch einmal; dann schnitt er der vor Schmerz fast Ohnmächtigen eine Locke vom Haupte und knüpfte sie um den Orangenstrauß, welcher nach altem Hochzeitsbrauche seine Brust schmückte. Beides verbarg er, nebst dem blüti-

gen Stilet womit er den Soldaten verwundete, unter seiner Weste.

„Drei Agedenken!“ flüsterte er. „Lebt wohl — vielleicht, dass ihr von mir sprechen hört, bevor wir uns wiedersehen — oder nicht wiedersehen, wann mein letztes Stündlein schon bestimmt sein soll!“

Er drückte dem Richter und einigen Freunden die Hand und eilte davon. Wenige Stunden später, als schon die Nacht angebrochen war, langte ein französischer Reitertrupp aus Nizza in Monzi an und versetzte das ganze Dorf in Schrecken und Aufruhr. Der Offizier, welcher die Reiter befehligte, forderte die Auslieferung des Burschen, der einen kaiserlichen Soldaten mit der Mordwaffe angefallen und verwundet hatte — aber der beand sich längst in Sicherheit, wie sie die unwegsamen Hänge und Schluchten der Meer-alpen boten. Vergebens flehte der Richter bei dem Offizier um Nachsicht, indem er den Hergang der uneligen Begebenheit, die von den beiden Gendarmen provozirt worden war, umfänglich berichtete und zugleich darauf hinwies, dass die Wund Loiseau's sich nicht als tödtlich erwiesen habe und seine baldige Wiedergenesung zu hoffen sei. Der Offizier berief sich auf seine Ordre, den Verbrecher zu verhaften und nach Nizzavor das Kriegsgericht zu bringen, dagegen für da Fall, dass derselbe entflohen oder von seinen Genossen versteckt sei, nach dreitägiger Frist das Dorf auszuplündern und niederzubrennen. Bis dahin sollte das Reiter-Detachement in Monzi Quartier beziehen und das Dorf wie in feindlichen Lande gelegen behandeln.

(Fortsetzung folgt.)

nahm und häufig sogar böse wurde, wenn ihm ein solches geboten wurde. Trotzdem hatte er (wer weiss vor wie langen Jahren schon) 800 Milreis für den Nothfall zusammengespart und diese, sowie den Ertrag aus dem Verkaufe seiner Meubles, Bücher und Gebrauchsgegenstände, hat er testamentarisch den Armen bestimmt. Die 800 Milreis hat er unter seine Pathenkinder, drei Blinde und die Stadtarmen vertheilt, und zwar mit solcher Vorsicht, dass er befohlen hat, Herr Cl. Matte solle das Geld für die Blinden übernehmen und ihnen wöchentlich 2 Milreis geben, damit ihnen der Rest nicht gestohlen oder schlecht angewandt würde. Vielen Freunden hinterliess er Andenken, so z. B. seine Ordenssterne dem Dr. Bernardo und Hrn. Clemens Matte; seinen Secretär mit medicinischen Büchern Hrn. Dr. Kremer etc. Seine Hauptidee waren aber die Armen: Noch vier Stunden vor seinem Tode (um 6 Uhr Abends), als der Kammersecretär zu ihm kam, sagte er diesem, er solle nicht vergessen, dass die Kammer ihm (dem Coronel) noch 6 Monate Gehalt als Impfarzt schuldig sei, denn dieses Geld sei bei seinem bevorstehenden Tode für die Armen. Gegen 9 Uhr ass er noch eine Biersuppe und erklärte, nie habe ihm eine Suppe besser geschmeckt. Um 10 Uhr schlief er ein wie ein kleines Kind, ohne jeden Schmerz oder Todeskampf, umgeben von zahlreichen Freunden, die ihn seit Wochen effectiv begleiteten. Mit dem „Coronel“ ist ein grosses Stück Leopoldenser Geschichte begraben worden. Hat er die uns früher gemachten Versprechen erfüllt, so werden wir Gelegenheit haben, wenigstens einen Theil seiner Aufzeichnungen der Zukunft zu erhalten. Wir brauchen hier nicht mehr viel hinzuzufügen; schon 1874 brachten wir im Kalender ein Lebensbild vom „Coronel“ und Jedermann weiss, wie innig die langjährige Freundschaft war, die uns an den alten Herrn band, der stets einer der aufmerksamsten Leser unseres Blattes, einer der ältesten Abonnenten desselben war. Möge er in Frieden ruhen, der wackere alte Coronel! Er hat in seinem langen Leben viel Gutes gethan, viele Schmerzen gelindert, viele Thränen getrocknet, und an seinem Grabe wurde manches Auge feucht, welches das Weinen schon verlernt hatte!

— Der „Deutschen Ztg.“ von Porto Alegre entnehmen wir noch folgendes:

Ausstellung. Die „Gazeta“ hat in einem längeren Artikel die deutsch-brasilianische Ausstellung für das Jahr 1881 behandelt. Sobald der Contract mit dem Präsidenten unterzeichnet ist, was wohl im Laufe dieser Woche geschehen wird, werden die Vorarbeiten beginnen. Die Ausstellung wird am 1. October 1881 eröffnet und wir lenken jetzt schon die Aufmerksamkeit der deutschen Producenten auf diesen Umstand, damit sie die auszustellenden Gegenstände vorbereiten können. Es ist wünschenswerth, dass die deutsch-brasilianische Industrie so stark als nur möglich vertreten sei. Wir lenken auch die Aufmerksamkeit der Deutsch-Brasilianer in anderen Provinzen auf diesen Gegenstand, da Producte aus allen Provinzen des Landes ausgestellt werden.

Zweigverein. Sobald der Contract für die Ausstellung unterzeichnet ist, wird eine Generalversammlung des hiesigen Zweigvereins für Handelsgeographie etc. einberufen werden, damit die Wahl des Vorstandes für das neue Jahr stattfinden könne. Dem Zweigverein sind kürzlich fast sämtliche Provinzialdeputirte und verschiedene andere hochgestellte Brasilianer beigetreten. Da die deutsch-brasilianische Ausstellung sich nunmehr realisirt, ist es wünschenswerth, dass der Verein auch in deutschen Kreisen mehr Mitglieder gewinne.

— Der Pelotenser Zweigverein hat sich jüngst um die dort angekommenen Colonisten in hervorragender Weise verdient gemacht, indem er ihnen mit Rath und That Unterstützung, sowie auch in einem speciellen Falle Rechtsschutz gewährte.

Ueberschwemmungen in der Oberlausitz.

Von einem schweren und zerstörenden Unwetter ist kürzlich eine grosse Zahl von Ortschaften der Oberlausitz betroffen worden und dadurch unsägliches Unglück über die Bevölkerung jenes Landestheils hereingebrochen. Am meisten scheint das Städtchen Seidenberg, nahe der böhmischen Grenze, gelitten zu haben; die von dort vorliegenden Berichte melden:

Am 14. Juni Mittag gegen 2 Uhr wurden die Seidenberger in einer Weise erschreckt, wie sich die ältesten Leute nicht entsinnen können. Trotz der anhaltenden Regengüsse der letzten Tage liessen die Bäche, welche das Städtchen durchfliessen, doch nicht die Besorgniss einer Ueberschwemmung aufkommen. Da plötzlich, binnen 5 Minuten, brachen die Fluthen über die Ufer, von den Berglehnen stürzten Wasserwogen tobend

in die Strassen der Stadt und in wenigen Minuten stand Seidenberg unter Wasser. Die Erscheinung war eine so plötzliche, dass Menschen und Thiere sich kaum zu retten vermochten. In die obersten Stockwerke flüchteten sich die Unglücklichen, ihr Hab und Gut dem furchtbaren Elemente überlassend. Wer sich nicht eiligst flüchtete, fand seinen Tod in den Wogen. So ereilte das Schicksal eine Töpfersfrau mit ihren zwei Kindern, einem Mädchen von 15 und einem Knaben von 10 Jahren; ein wegen seines hohen Alters etwas schwerfälliger Mann verunglückte ebenfalls, sowie verschiedene andere Personen. Das Toben wurde wiederholt unterbrochen durch das ängstliche Brüllen des Viehs, bis auch das überhäubt wurde durch das Zusammenstürzen der Häuser und Stallungen. Wo das Wasser seine Kraft vergeblich erprobte, da übten die mitgeführten Balken und Eisengitter ihre entsetzliche Wirkung. Die Angst der Unglücklichen um das eigne Leben ward noch durch das vor ihren Augen sich vollziehende Unglück Anderer gesteigert. Hier stieg das Wasser bis in den zweiten Stock, zerdrückte die Fenster und kam brausend, Tische, Stühle und Betten mit sich führend, zum Giebel wieder hinaus; dort wurde im wahren Sinne des Wortes ein Haus in zwei Theile zerlegt; hier schwamm eine Wiege mit einem weinenden Kinde, bis das kleine Bettchen zu einem Tottenbette ward; dort rangen Kühe, Ziegen, Pferde mit ihren letzten Kräften gegen die Wassermassen, bis auch sie in dem Gischt verschwanden. So tobte und heulte das entfesselte Element bis gegen Abend, da erst legte sich die Gewalt, das Wasser begann zu fallen. Den folgenden Tag waren die Strassen wieder frei, aber welches entsetzliche Schauspiel stellte sich den Blicken dar! Es war ein Bild des schrecklichsten Elends und vollständigster Verwüstung, das manchem Beschauer eine Thräne des Mitleids entlockte.

Noch furchtbarer als Seidenberg sind Berna und Küpper heimgesucht. Die Verwüstungen entziehen sich der Beschreibung; fast kein Haus ist verschont, die meisten liegen in Trümmern oder drohen einzustürzen. In Berna fand man 16 und in Küpper 8 Leichen, während noch 7 Personen vermisst werden; in Bellmannsdorf kamen 8 Personen um. In der Nähe von Heidersdorf, in Marklissa und Rennersdorf vermisst man viele Personen, die sicher ertrunken sind.

Die Fluthen übten eine furchtbare Gewalt aus. Bei Gerlachsheim ist die von Görlitz nach Marklissa führende Chaussée durchbrochen, die dortige Brücke vernichtet, ein Theil des Felsens, über welchen die Dorfstrasse führt, im ungefähren Gewicht von 11,000 Centnern, unterspült und über 200 Meter weit fortgerissen.

Vom sächsischen Kriegsministerium wurden verschiedene Rettungscommandos nach den betroffenen Orten dirigirt, der König selbst besuchte das ebenfalls hartbetroffene Zittau und für die Obdachlosen wurde in den verschonten Ortschaften eifrig gesorgt.

Nach den bis zum 21. Juni amtlich festgestellten Angaben sind bei dem Wolkenbruch am 14. in der sächsischen Oberlausitz 70 Personen um's Leben gekommen. 43 Gebäude sind weggerissen, 134 sind so stark beschädigt, dass sie abgetragen werden müssen, ausserdem haben mehrere hundert andere Gebäude mehr oder minder gelitten. Im Laubaner Kreise sind die Verheerungen ebenfalls unbeschreiblich und wurden 51 Personen vermisst, die vermuthlich umgekommen sind.

Aus dem Werke des Manoel Eufrazio de Azevedo Marques.
(Fortsetzung.)

Stadt S. Paulo, Hauptstadt der Provinz gleichen Namens, liegt unter 23° 33' südl. Breite und 49° westl. Länge, am linken Ufer des Flusses Tamanduatehy, welcher die Grenze zwischen den Districten der Sé und Santa Iphigenia einerseits und dem von Bom Jesus do Braz andererseits bildet, und ist eine halbe brasil. Meile vom Tieté entfernt, welcher wieder die Grenze der Kirchspiele von O', Conceição und Juquery ausmacht.

Die Stadt verdankt ihren Ursprung der Errichtung einer Missionsanstalt zum Zwecke der Bekehrung der Eingebornen aus dem Stamme der Guayanaz, welche von den ehrbaren Vätern Manoel de Paiva und José de Anchieta im Indianerdorfe Piratyninga, dessen Häuptling Tebyricá war, gegen 1553 errichtet wurde. Eine Zeitlang wurde die Ansiedlung noch Piratyninga genannt, bis zum 25. Januar 1554, wo die erste Messe in diesem Missionshause gelesen wurde, welches damals noch mit Stroh bedeckt und von sehr unscheinbarem Aeusseren war.

Von da ab wurde ihr der Name Collegio de S. Paulo de Piratyninga gegeben und begann auch die Ansiedlung in der Umgegend des Collegio, welche hauptsächlich aus den Einwohnern

der Villa de Santo André bestand und von den Jesuiten herbeigeloct wurde. João Ramalho, Capitão-mór und Alcaide-mór dieses Dorfes, welches seine eigene Schöpfung und grösstentheils von seinen Verwandten und Freunden bevölkert war, sah mit Eifersucht auf die Fortschritte der neuen Ansiedlung und sofort begannen die Feindseligkeiten João Ramalho's und der Seinigen gegen die Jesuiten von Piratyninga, bis im J. 1560 Mem de Sá, dritter Generalgouverneur Brasiliens, als er S. Vicente besuchte und die Fortschritte der neuen Ansiedlung bemerkte, sowie den Rückgang des Dorfes Santo André und die Rivalität der Bewohner der beiden Oertlichkeiten, Befehl gab, Santo André abzubrechen und die neue Ansiedlung am 5. April 1560 zur Villa de S. Paulo machte.

Von nun an war die Zunahme der Villa bedeutend; alle früheren Einwohner von S. André und einige von S. Vicente und Santos siedelten sich dort an.

Bald fing man an, Streifzüge gegen die Eingeborenen zu unternehmen, deren viele als Gefangene heimgebracht und als wahre Sklaven behandelt wurden, die man „peças“ (Stücke) nannte.

Mit der Zeit entwickelte sich die Bevölkerung und der Handel dermassen, dass S. Paulo den Ansiedlungen von S. Vicente und Santos überlegen wurde, und so machte der Marquez de Cascaes am 22. März 1681 S. Paulo zum Hauptort der Capitania.

Durch königl. Erlass, von D. João V., vom 11. Juli 1711 wurde der Ort S. Paulo zur Stadt erhoben, und das Prädicat „Kaiserliche“ wurde ihr am 17. März 1873 verliehen.

Die Bevölkerung der Stadt beläuft sich auf 20.000 Einwohner*), von welchen 3481 Sklaven sind, und hat 2992 Wohnungen. Das Kirchspiel da Sé giebt 20, Santa Iphigenia 10 und Braz 5 Wahlmänner. Von den benachbarten Ortschaften ist S. Paulo entfernt: von Penha 1 1/2 Leguas; von S. Bernardo 3 1/2, von Santo Amaro 2, von Cutia 6, von Juquery 5 und von Guarulhos 3 Leguas.

(Schluss folgt.)

*) Anno 1872. Heute dürfte wohl beinahe das Doppelte anzunehmen sein. D. R.

Bemerkung. In der vorigen Nummer unter Rubrik Santos, wo es heisst: 32,448,253 Sack Kaffee, ist Kilo zu setzen, obgleich im Original, welches vom Brasilianischen Historischen und Geographischen Institut herausgegeben und in der Universal-Druckerei des Hrn. Lämmert in Rio gedruckt wurde, saccos steht. Wenn es nun auch nicht viel Nachgrübelus und keiner übergrossen Intelligenz bedarf, um den Druckfehler herauszufinden, der bei uns insofern nicht als solcher anzusehen ist, als wir dem Original getreu übersetzten, und uns nur der Vorwurf treffen könnte, die beizufügende Berichtigung (welche eigentlich schon aus Zartgefühl für die Intelligenz unserer Leser gar nicht gemacht werden dürfte), in voriger Nummer vergessen zu haben, so wurde uns dennoch nachstehender, ein ganz klein wenig impertinenter Brief:

Santos, 31. Juli 1880.

An die Redaction der Germania, S. Paulo.

In Ihrem Blatte von heute unter Beschreibung über Santos sagen Sie u. A.: „Um die geschäftliche Bedeutung von Santos zu begreifen, genügt es zu wissen, dass hier im Jahre 1870 32,448,253 Sack Kaffee im Werthe von 11.673:135\$075 exportirt wurden“.

Darauf möchte ich antworten, dass heute nach 10 Jahren unser Kaffee-Export höchstens 1 1/2 Million Sack erzielte, vor 10 Jahren jedoch nicht 150,000 Sack betrug.

Auch der Preis, den Sie angeben, ca. 400 Rs. pr. Sack, ist ganz unter aller Kritik; man soll nicht blos abschreiben, sondern auch zusehen was man schreibt.

Dies ist der Rath eines Ihrer alten u. erfahrenen Abonnenten.

Da wir nun, abgesehen von dem nicht gewöhnlichen Rechenalent, welches der alte liebe Abonnent an den Tag legt (er hat den Sackpreis in seinem Briefe sogar selbst ausgerechnet), keine andere Bürgschaft für die Richtigkeit der 150,000 Sack haben, da der Name des Einsenders uns unbekannt blieb, — so ziehen wir doch vor zu glauben, dass also im J. 1870 32,448,253 Kilo oder ca. 540,804 Sack Kaffee exportirt wurden, wenigstens so lange als der Abonnent uns nicht die beweisende Quelle angibt, aus der er seine 150,000 Sack geschöpft hat. Und so können wir wohl beinahe mit seinen eigenen Worten schliessen: Man soll nicht blos vermuthen, man soll auch erwägen, was man schreibt, besonders wenn man tadeln will. Die Redaction.



Neueste Nachrichten.

London, 23. Juli. Aus Calcutta liefen Nachrichten über eine neuere Erhebung der Afghanen ein. Eine nach Candahar entsandte englische Brigade wurde geschlagen.

— 31. Juli. Angesichts der Stellung, welche die Türkei den Beschlüssen des Berliner Congresses gegenüber einnimmt, haben Griechenland und Serbien ihre Armeen mobil gemacht.

Recife, 1. August. Grosse Metzerei in Taratati. Sämtliche Garnison der Hauptstadt ist dahin abmarschirt. Die Militärschüler versehen hier den Garnisonsdienst. Die Ursache soll in den Vorfällen in Victoria zu suchen sein.

Santos, 2. August.

Kaffee.
Vorrath am 2.: — 63,000 Sack.
Verkäufe seit 30. — 12,000 Sack.

Wechselcourse.
London 23 d. Bankpapier.
Paris — 413 reis do.
Hamburg — 514 rs.
1 Pfd. Sterl. 10\$550.

ZUR NOTIZ.

Die Lehrerstelle in hiesiger Anseidung ist bereits besetzt. (118)
Campinas. J. J. Bolliger.

RIO CLARO.

In Rio Claro steht ein neues Haus, für **Bierbrauerei** und **Liqueurfabrik** eingerichtet, mit sämtlichem Zubehör zu verkaufen. Preis sieben Contos, wovon vier Contos auf dem Grundstück stehen bleiben können. Auskunft ertheilen **Albert Moritz** in Rio Claro und **Hermann Haas** in S. Paulo. (119)

Gemüse.

Circa **3000 Köpfe Kohl** sind zu verkaufen in São Bernardo. Nähere Auskunft daselbst im "Hotel S. Bernardo".
Auch kann das **Land**, auf welchem sich der Kohl befindet, mit verkauft werden, sowie eine **Carosse** und **Esel**. (117)

AO LUNCH-ROOM

35 — Rua de São Bento — 35

Schweizerkäse, Prima-Qualität, à Kilo 2\$000.
do. Zweite Sorte, à Kilo 1\$600.

Bahmkäse, à Kilo 2\$500.

Holländische Käse à 3\$800.

Alcopara in Gläsern.

Petit pois in Blechdosen.

Pflaumen in ganzen, halben und Viertel-Blechdosen.

Schmalz in ganzen und halben Dosen.

Brabanter Sardellen.

Rosinen in Kistchen.

Pregel-Lachs in Oel. (116)

Marasquin.

J. Rheinfrank & Co.

Madame Marie Escoffon.

Das Geschäft besteht seit 1848 in Rio de Janeiro, unter Leitung der Madame

Camille Escoffon (Mutter).

Schnürleiber nach Mass für Damen, hypogastrische und hygienische Gürtel, sowohl für Damen in interessanten Umständen, als in Nachwehen. Specialität von Schnürleibern für Mädchen.

Man besorgt die Wäsche und Reparatur von Schnürleibern.

35 — Rua da Imperatriz — 35

Sehr schöner Schweizerkäse

à Kilo 2\$200, ist stets zu haben bei

Gebrüder Zimmermann,

(115) Schweinemetzger, am Mercado.

Ein gutes Dienstmädchen

wird auf einer Chacara in der Nähe der Stadt gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl. (113)

AO LUNCH-ROOM

von

J. RHEINFRANK & C.

RUA DE S. BENTO N. 35

Biere:

Mainzer
Pilsener
Carlsberger
Pale Ale
Helles Sternbier
Schwarzes.

Weine:

Bordeaux Lormond
Chateau Thouars
Haut-Sauterne
Chambertin
Rheinwein
Chamisso
Sherry
Champagne
Wermuth.

Cognac:

Jules Robin

Jules Robin superior
Eau de vie vieille.

Liqueure:

Caloric Punch
Chartreuse
Allach
Benedictiner
Crème de Cacao
Crème de Anizete.

Extrait d'Absynthe
Kirschwasser
Angostura-Bitter
Selzerwasser
Genèbre.

Butter:

Die sogen. Kuh-Marke
Marke F. Demany
„ Enault & Co.

Getrocknete Früchte:

Aepfel, Kirschen etc.
—:—
Azeitonas
Sardinen in Oel mit Tomaten
Mortadellen in ganzen und halben Büchsen
Engl. und franz. Senf
Conserven in Gläsern und Büchsen
Gemahlener Pfeffer in Gläsern.

Käse:

Schweizerkäse
Chester Prima
Eidamer
Grüner Kräuterkäse.
—:—

Schinken
Salami in verschiedenen Qualitäten

Zungen
Geräucherte Fische
Gänseleber-Pasteten
Leberwurst
Friscchen Salmen
Hummern
Corvina in Geléc
Schwartenmagen.

—:—
Thee in Blechbüchsen
Confect, in Gläsern, von allen Qualitäten
Gelée in Töpfen
Chocolate in verschiedenen Qualitäten.
—:— (100)

PHARMACIA YPIRANGA

Deutsche Apotheke

von

G. TH. HOFFMANN & COMP.

N. 32 — RUA DIREITA — N. 32

SÃO PAULO.

Obige gänzlich umgestaltete und nach deutschem Muster neu eingerichtete Apotheke ist am 1. Juni d. J. in den Besitz der Herren G. Th. Hoffmann & Comp. übergegangen. Den Geschäfts-Inhabern,

Herrn **G. Th. Hoffmann**,

als Apotheker approbirt für Deutschland von der Universität zu Breslau, und für Brasilien von der medicinischen Fakultät zu Rio de Janeiro,

und Herrn **Carlos Schwenger**,

langjährigem Besitzer der Pharmacia de S. José in Santos, steht eine lange und vielseitige theoretische, wie praktische Erfahrung in ihrem Fache zur Seite, und es sind dieselben durch ihre directen Verbindungen mit den wichtigsten Drogenplätzen von Deutschland, England, Frankreich und Nord-Amerika

in den Stand gesetzt, sowohl allen Anforderungen der modernen Medicin in jeder Hinsicht vollständig zu entsprechen, als es ihnen auch ermöglicht ist, grössere Drogenbestellungen nach dem Innern der Provinz bei mässigster Preisberechnung prompt zur Ausführung zu bringen.

Die Inhaber der PHARMACIA YPIRANGA haben sich die grösste Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt bei Ausführung ihrer Arbeiten zur Pflicht gemacht und hoffen, sich dadurch die Beachtung und das Vertrauen des Publikums sowie der Aerzte zu erwerben. (114)

E. HUSSON

Barbier und Friseur

48 — Rua de São Bento — 48

gegenüber dem Grande Hotel.

Mein grosser Salon wird von der besten Gesellschaft frequentirt; drei höchst geschickte Angestellte stehen immer dem Publikum zur Verfügung. In guter Arbeit und Reinlichkeit kommt meinem Hause kein anderes gleich.

Die feinsten Parfümerien

aus den ersten Fabriken Englands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten, wie *Akinson, Rimmel, Labin, Pinaud, Legrand* etc. immer auf Lager, sowie alle Sorten **Bürsten, Käämme, Rasirmesser, Scheeren** und viele Artikel, welche sehr zu

Geschenken

geeignet sind.

Perrücken

Flechten, Cachepeignes, Locken, halbe und ganze Chignons für Herren und Damen. Man besorgt alle Reparaturen sowie das Färben von Haaren zu sehr billigen Preisen.

Die besten Tincturen zur Färbung von Kopfhair und Bart, wie *Alens, Navarra, Dubarry, Maravilhosa, Kromotogena, Hoide-Water* etc. etc.

48 — Rua de São Bento — 48

gegenüber dem Grande Hotel.

Zimmerleute

Gesucht werden einige tüchtige Zimmerleute. Näheres Rua 25 de Março, 10. (108)

MEURON & COMP.

Eigenthümer der

Kaiserl. Schnupftabaks-Fabrik

ARÊA PRETA

vortheilhaft bekannt im ganzen Kaiserreich seit mehr als einem halben Jahrhundert benachrichtigen das verehrl. Publikum und besonders ihre Freunde und Kunden, dass sie zur Bequemlichkeit der Consumenten ihres Schnupftabaks eine **Haupt-Niederlage** im Hause der Herren

H. LAPORT & C.
18 — Rua da Imperatriz — 18

errichtet haben, wo ihre Produkte zu nachstehenden Preisen verkauft werden:

Arêa Preta, von 1—16 Pfd. à 1\$100, bei mehr als 16 Pfd. à 950 Rs.

Princeza da Bahia, bis zu 16 Pfd. à 1\$500, bei grösserem Quantum à 1\$400.

Halbgrob, bis 16 Pfd. à 2\$000, bei grösseren Portionen à 1\$800.

Grob, bis 16 Pfd. à 2\$200, bei mehr à 2\$000.

Arêa Preta Viajado, bis 16 Pfd. à 1\$200, bei grösserem Quantum 1\$000.

Gedruckt in der Germania-Druckerei.